

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 55 (2015)

Artikel: Der erste Schweizer Music-Star?
Autor: Keim, Melanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der erste Schweizer Music-Star?

Melanie Keim*

«Solange Sie nicht von der sympathischen jungen Sängerin schreiben, die auch noch gut aussieht, bin ich mit allem zufrieden», meint Leila Elmer, als sie mich an der Türe ihres Vocal-Studios an der Toggwilerstrasse in Meilen verabschiedet. Solche Geschichten über sich hat sie schon oft genug gelesen, und sie sind nicht nur etwas fad, sondern werden der vielseitigen Sängerin auch nicht ganz gerecht. Obwohl sie Anlass genug gibt, sie in die Ecke des braven Mädchens zu platzieren. Man muss genau hinschauen, damit man nicht nur die «Welcome»-Fussmatte mit den bunten Musiknoten, die Glitzersteine an der Türklinke, den Wasserkrug mit frischer Pfefferminze aus dem Garten sieht, sondern hinter der randlosen Brille und dem breiten Lachen auch die Ecken und Kanten der jungen Frau.

Über Nacht zum Star

«Wer mich kennt, weiss, dass ich genügend Haare auf den Zähnen habe», sagt Elmer gelassen. Ihr ist es wichtiger, ihr Privatleben vor den Augen der Öffentlichkeit abzuschirmen, als das Klischee der braven Sängerin zu widerlegen. Früh hat sie gelernt, gewisse Dinge für sich zu behalten, denn mit 16 wurde sie praktisch über Nacht zum Star und stand auf Bühnen, von denen sie ein Jahr zuvor, als Kantorka in der Meilemer Jugendoper «Krabat», nicht einmal geträumt hätte. Plötzlich trat die junge Meilemerin, die einfach gerne Musik macht, singt und Theater spielt, im Zürcher Hallenstadion und im Fernsehen auf – als «Schweizer Stimme 98», als stolze

Mit 16 machte das Schweizer Fernsehen Leila Elmer zum Popstar, der bald auf den Schweizer Konzert-, Theater- und Musicalbühnen brillierte. Statt nach den glitzernden Sternen des Showbusiness zu haschen, ist die Meilemerin am Boden geblieben. In ihrem Vocal-Studio in Meilen verlangt sie heute als Gesangslehrerin vollen Einsatz.

Leila Elmer in ihrem Vocal-Studio in Meilen.

Gewinnerin eines Fernseh Wettbewerbs. Was heute als aufwendige Castingshow inszeniert wird, war damals ein einfacher Aufruf in der Sendung «Schlag auf Schlager» des Schweizer Fernsehens: Ein Nachwuchstalent wurde gesucht. «Und ich wollte doch Sängerin werden», sagt die heute 33-Jährige mit einer Begeisterung, hinter der noch immer der damalige Teenie hervorscheint.

Der Kantor Beat Schäfer entdeckte früh Leila Elmers Talent und schickte sie mit 14 Jahren in den Gesangsunterricht bei Franca Courtin. Mit ihrer Lehrerin bereitete sie sich auch auf den Fernseh Wettbewerb vor. Im Tonstudio nahm sie ihren Bewerbungssong auf, damals noch ein etwas aufwendigeres Unterfangen als heute. «My heart will go on» lautete Leilas Wahl, der Song, zu dem 1998 nicht nur die Herzen der Teenager kinoreihenweise dahinschmolzen. Auch wenn der Blockbuster «Titanic» und das Titellied dazu in der Schweiz ein Kassenschlager waren, dem Geschmack oder besser gesagt den Absichten der Jury entsprach der englische Popsong nicht. Ihre Stimme habe gefallen, sagte man Leila am Telefon, ob sie nicht auch ein deutsches Lied einschicken könne. Dass im Grunde ein neues Gesicht für die unter Nachwuchsproblemen leidende Schlagerszene gesucht wurde, war der jungen Leila noch nicht klar. Deutsche Schlager, wie sie heute wieder massentauglich und beinahe kultig sind, waren Ende der 1990er unter den Jugendlichen mit Latzhosen und bauchfreien Tops eher ein Schimpfwort. Im Sekundarschulhaus Allmend hörte man Celine

Dion, Destiny's Child und die Bravo-Hits, aber bestimmt keine deutschen Schlager. Auch Leila nicht.

Kein formbares Sternlein

«Ich warte, bis der Richtige kommt» lautete schliesslich der Titel, den die Gewinnerin des Wettbewerbs singen sollte, und mit ihm stand und fiel der Sieg. «Jänu, dänn sing ich halt de Song», sagte sich die 16-Jährige damals. «Ich fand den Titel gar nicht so schlimm», meint Leila Elmer heute lachend. Später habe sie bei Konzerten nur noch ihren selbstkomponierten Song «Vollmondnacht» gesungen. Dass man die junge Meilemerin nicht einfach beliebig formen konnte, wurde schnell klar. Zum einen war da der Vater, der sie auf Schritt und Tritt begleitete. Dieser «Bodyguard» war nicht nur gerne gesehen, doch letztlich war Leila Elmer froh um die grosse Unterstützung seitens ihres Vaters. «Als junges Mädchen läuft man schon Gefahr, ausgenutzt zu werden, gerade in der Musikbranche», erzählt sie. Zum andern hatte die Teenagerin, die auf der Bühne immer perfekt funktionierte, auch ihren eigenen, etwas sturen Kopf. Auf die CD-Produktion nach ihrem Wettbewerbssieg folgten eine schweizweite Tournee mit dem deutschen Schlagersänger Patrick Lindner und verschiedene Anfragen für die Teilnahme am Grandprix der Volksmusik. Doch die junge Leila wollte partout nicht auf die Schiene springen, auf die man sie drängen wollte. Obwohl die Eltern fanden, das sei doch eine gute Gelegenheit, ihren Traum, Sängerin zu werden, zu verwirklichen.

«Es war natürlich völlig naiv von mir, diese grossen Auftritte abzulehnen», meint Elmer, «vielleicht würde ich das heute anders machen.» Doch es war nicht der nackte Erfolg, der für sie zählte, sondern die Chance, Musik zu machen, ihr Publikum zu unterhalten und zu begeistern. Wahrscheinlich waren im Dorf gerade deshalb kaum negative Stimmen über sie zu hören, auch nicht von den ehemaligen Klassenkameradinnen und -kameraden, die alle eine Lehre machten, während Leila mit ihrer Stimme die grossen Bühnen der Schweiz erkundete. Wenn der jungen Frau trotzdem einmal etwas Negatives zu

Ohren kam, so nahm sie es locker. Einmal, als sie in einem Fernsehinterview mit dem Moderator gekocht hatte, setzte eine ehemalige Mitschülerin im Dorf das Gerücht in die Welt, Leila könne gar nicht kochen. «Ich hätte sie gerne zum Znacht bei uns zu Hause eingeladen, wenn ich sie denn wieder getroffen hätte», sagt Elmer lachend. Denn Kochen konnte sie alleweil, gehörte es doch zu den Aufgaben, die sie im Haushalt der Familie übernahm. «Ich musste schliesslich auch meinen Beitrag leisten und konnte nicht einfach ausschlafen», erzählt sie.

Die Sängerin bei ihrem Diplomkonzert im Jahr 2006.





Talent und Zufall

Bald wurde klar, dass die junge Sängerin mit der klaren Sopranstimme kein One-Hit-Wonder und auch ihre Erfolgswelle nicht von kurzer Dauer sein würde. Trotz zahlreicher Engagements stand es für Leila und ihre Eltern aber ausser Frage, dass eine solide Gesangsausbildung mit anerkanntem Abschluss hermusste. Auch heute noch rät sie ihren Schülerinnen ab, ohne eine professionelle Ausbildung den Weg als freischaffende Sängerin einzuschlagen. Fundierte Ausbildung, Handwerk, Beruf, das sind denn auch Begriffe, die im Gespräch immer wieder fallen, ebenso das Wort «naiv». Disziplin, Realitätssinn und Bodenständigkeit einerseits, Begeisterungsfähigkeit, Verträumtheit und kindliche Naivität andererseits – zwischen diesen beiden Polen fand auch Leila Elmer ihren Weg im Musikbusiness. Anstelle von Kalkül spielten dabei oft ihr Talent und der Zufall mit.

Leila Elmer (2. von links) in «Jim Knopf & Co.» mit Jörg Schneider und Walter Andreas Müller.

So legte Elmer an der Musikhochschule in Zürich ihre Aufnahmeprüfung ab, ohne sich zuvor bei Gesangkoryphäen und künftigen Lehrpersonen vorgestellt zu haben, wie es üblich war. Mit 17 war sie mit ihren Stimmbändern erst noch um einige Jahre jünger als ihre Mitbewerberinnen und -bewerber. Doch erst beim zweiten Anlauf wurde sie zum klassischen Gesangstudium zugelassen. Sie absolvierte es zwischen Auftritten im Kindermusical-Medley «Jim Knopf & Co.» oder als Prinzessin Sira im Erfolgsmusical «Space Dream». Auch in diese grosse Rolle stolperte Leila Elmer dank ihres Talents und einer zünftigen Portion Naivität hinein. Sie begleitete einen älteren Gesangskollegen zu einer Probe, aus reiner Neugierde und nicht etwa des «Networking» wegen, und wurde dabei vom Produzenten des Musicals angespro-

chen. Dass man der Showbusiness-Devise «Zur richtigen Zeit am richtigen Ort» möglichst eifrig nachleben muss, war der naiven jungen Frau noch nicht klar, dass man für eine Rolle tagtäglich sein Maximum geben muss, hingegen schon.

«Die Erfahrungen, die andere mit 36 machen müssen, habe ich mit 16 gemacht, und ich bin froh, dass ich sie heute nicht mehr machen muss», meint Elmer rückblickend. Sie hat ihre Bühnenkarriere sehr positiv in Erinnerung; auch bezeichnet sie den Sieg bei dem Wettbewerb, der alles ins Rollen brachte, als «das Beste, was mir je passieren konnte». Und doch lernte sie auch die negativen Seiten der Musikbranche kennen: Die Machenschaften von Plattenfirmen etwa, oder wie Teammitglieder durch Doppelbesetzungen gegeneinander ausgespielt wurden. Nicht selten war es die nette Leila aus Meilen, im Grunde ein Nobody in der Branche, die einen unfaireren Vertrag als Einzige nicht unterschrieb und von den Empfehlungen eines Anwalts sprach, auch wenn dieser gar nicht existierte.

Abschied von der Bühne

Mit dem Entscheid, sich auf die eigene Tochter zu konzentrieren, hat sich Elmer vor fünf Jahren ganz bewusst von der Bühne und vom Leben aus dem Koffer verabschiedet, auch vom mühsamen Feilschen um angemessene Gagen und gute Arbeitsbedingungen. Heute gibt sie als Gesangslehrerin auch diese Erfahrungen weiter, denn zu ihren Schülerinnen gehören einige junge Talente, die – wie einst die junge Leila – von einer Sängerinnenkarriere träumen. Unter anderen trainierte auch die erfolgreiche Schlagersängerin Beatrice Egli ihre Stimme bei Leila Elmer, bevor sie in Deutschland zum Superstar wurde.

«Wenn meine Schülerinnen es wollen, so lernen sie bei mir die Realität kennen, anstatt bei Dieter Bohlen auf die Nase zu fallen», sagt Elmer und gibt so eine Idee des Unterrichts in ihrem Vocal-Studio, der vielleicht doch nicht das Zuckerschlecken ist, das die etwas süssliche Einrich-

«Space Dream»: Leila Elmer wird für das Musical zur Prinzessin Sira geschminkt und frisiert.





Leila Elmers als Eliza Doolittle in «My fair lady».

tung verspricht. «Ich schaue wahnsinnig gerne Germany's Next Topmodel», fügt sie hinzu, «denn dort wird auch niemandem eine heile Welt vorgegaukelt, die es so nicht gibt.» Wenn vielleicht auch nicht vom Charakter, so könne man sich von der Moderatorin Heidi Klum doch eine dicke Scheibe Ehrgeiz und Zielstrebigkeit abschneiden. Dass Disziplin und ein eiserner Wille oft weiter führen als Talent, zeigten Leila Elmer auch ihre Erfahrungen als Gesangslehrerin an verschiedensten Musikschulen. «Leider», seufzt sie. Ihre beste Gesangslektion am Konservatorium sei jene gewesen, in der ihr Lehrer sie vor die Türe schickte und trocken meinte, sie solle wiederkommen, wenn sie geübt habe. Das könnte heute auch in einer Gesangslektion, die Elmer selbst erteilt, vorkommen. Das schweizerische «Verhächeln» liegt ihr gar nicht,

und wenn man sie als strenge Lehrerin bezeichnet, so fasst sie das als Kompliment auf.

In ihrem Vocal-Studio, das sie vor einem Jahr in der Einliegerwohnung ihres Elternhauses in Meilen einrichten konnte, werden die Schülerinnen aber nicht nur auf Leistung getrimmt. Jede verfolge ein anderes Ziel, sagt Elmer, angefangen bei der Magersüchtigen, die eine Verbindung zu ihrem Körper finden will, über die Alleinunterhalterin, die bis zu sechs Stunden am Stück singt und ihre Stimme gesund behalten will, bis zur Hausfrau, die Singen als intensives Hobby betreibt. «Bei mir müssen nicht alle Superstars sein, doch ein klares Ziel und der Wille, dieses Ziel zu erreichen, müssen da sein», meint Elmer. «Sonst trinke ich doch lieber draussen im Gärtli ein Bier.»

Von ihrer eigenen Bühnenvergangenheit, der Teenagerkarriere, ist im Studio kaum etwas zu sehen. Die Freundin einer Schülerin fragte sie gar einmal, ob sie denn selbst auch singe. Über die Frage schüttelt Elmer heute noch den Kopf, doch seither hängen im Bad ihres Studios Fotos von früher: Prinzessin Sira mit ihrem endlos langen roten Haar, eine etwas brave Jugendliche mit gestreiftem Hemd und Brille in jenem Münchner Tonstudio, in dem auch die deutsche Popband Pur und der amerikanische Sänger/Schauspieler David Hasselhof Aufnahmen gemacht haben, daneben das Cover ihrer Single-CD «Ich warte, bis der Richtige kommt» von 1998, auf dem sie mit Pagenschnitt und rotem Lippenstift abgebildet ist. «Natürlich können wir den Song anhören», meint Elmer. Doch sie wisse nicht, ob sie eine CD habe, die noch funktioniere. Denn heute braucht sie die Discs als Unterlage, damit der Schiefertisch in ihrer Kochnische nicht beschmutzt wird, wenn sie Kaffee serviert.

Leila Elmer blickt gerne, aber ohne grosse Nostalgie auf die aufregende Zeit ih-

rer Live-Auftritte zurück. Dass sie heute einfach Gesangslehrerin in Meilen ist und nicht mehr auf den grossen Bühnen singt und tanzt, empfindet sie keineswegs als Enttäuschung. Im Gegenteil – sie mache ja immer noch Musik, also das, was sie liebe. «Im Grunde sehe ich mich wie einen Beck, der gelernt hat, Brötli zu backen, danach überall dazugelernt hat und nun in Meilen seine eigene Bäckerei aufmacht», meint Elmer zu ihrer berufsbedingten Rückkehr ins Elternhaus. Nach zwei Jahren Hin und Her zwischen Meilen und Henggart, wo ihr Lebenspartner als Pfarrer Wohnsitzpflicht hatte, kehrte sie dieses Jahr auch privat in den Ort ihrer Kindheit und Jugend zurück. Aber nicht nur deshalb, weil das Pendeln mit der kleinen Tochter anstrengend war und sie nun in der Nähe ihres Studios, der Eltern und der Sekundarschule Allmend, an der sie ebenfalls unterrichtet, wohnen kann. «Es gibt viele tolle Bühnen», sagt Elmer. «Aber für mich spielt die Musik in Meilen.»

* Melanie Keim ist freie Journalistin und lebt in Zürich.